Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 18. Februar 1879. Nr. 81.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Die „National-Ztg." schreibt:

Der Reichstag hatte heute die unangenehme Aufgabe, seine Beschlußunfähigkeit festzustellen; die Wahl des zweiten Vizepräsidenten und damit die Konstituirung blieb so noch einmal ausgesetzt. Der Beginn der Verhandlung aber war durch einen Zwischenfall von so großer Bedeutung bezeichnet worden, daß in der Stimmung des Hauses für die Vornahme weiterer Geschäfte doch wenig Anhalten gewesen wäre. Das Ansinnen, die Verhaftung des Abgeordneten Fritzsche zu genehmigen, da derselbe trotz seiner auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgten polizeilichen Ausweisung zur Reichstagseröffnung nach Berlin gekommen sei — hat auf allen Seiten des Hauses einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen. Das bezügliche Schreiben vom Staatsanwalt Tessendorf ist unterm 13. d. Mts. bei dem preußischen Justizministerium eingereicht worden, von diesem ging das Aktenstück mit Kanzleischreiben an den Reichskanzler beziehungsweise dessen Vertreter, von diesem ist es dann an den Präsidenten des Reichstages gelangt.

Das Anschreiben des Staatsanwalts stellt fest, daß Herr Fritzsche am Tage der Reichstagseröffnung hier eingetroffen ist. Die Einberufung des Reichstages durch den Kaiser annullire keineswegs die spezielle Anordnung des Polizeipräsidiums, es liegt hiernach der Thatbestand des Vergehens gegen § 28 des Sozialistengesetzes vor. Die Frage, ob Reichstagsabgeordnete während der Dauer der Reichstagssession aus Berlin ausgewiesen gehalten werden können, sei, wie das staatsanwaltschaftliche Schreiben deduzirt, zwar in der Berathung des Sozialistengesetzes ausdrücklich nicht entschieden worden; dagegen bezieht sich Herr Tessendorf auf eine Aeußerung des Abg. Windthorst, wonach diese Konsequenz aus dem Gesetz gezogen worden sei. Damals habe weder ein Mitglied des Hauses noch der Berichterstatter widersprochen. Damit wird das Vergehen als konstatirt erachtet. Die Verhaftung wird von dem Staatsanwalt dadurch motivirt, daß ein fortgesetztes Vergehen durch das Verbleiben des Herrn Fritzsche in Berlin hergestellt werde. Diese Angelegenheit wird alsbald morgen das Haus beschäftigen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Reichstag mit großer Mehrheit das Ansinnen der Verhaftung zurückweisen wird. Die Anmuthung, wie sie hier gestellt wird, greift thatsächlich den Bestand des Reichstags unmittelbar an. Soll aus dem Sozialistengesetz die Konsequenz gezogen werden, daß ein Mitglied des Hauses durch Polizeibeschluß des Rechtes der Ausübung seines Mandates verlustig erklärt werden kann, so ist die gesammte Stellung des Reichstages erschüttert. Es kann sich nur darum handeln, wie einem Vorgehen entgegengetreten werden soll, dessen Eindruck im Reichstag zu schildern überflüssig ist.

Die Frage der Möglichkeit, die Strafandrohungen des Gesetzes auf einen Reichstagsabgeordneten anzuwenden und die der Verhaftung auf Grund eines solchen Verfahrens muß zunächst getrennt gehalten werden. Ebenso ist der juristische und der hochpolitische Charakter des Zwischenfalles zu unterscheiden. Mag der Jurist darüber streiten, ob auf Grund der einseitigen Behauptung eines pessimistischen Abgeordneten ein Gesetz interpretirt werden kann; für den Politiker kann es kein Zweifel sein, daß das von dem Staatsanwalt erhobene, vom preußischen Justizminister übernommene Verlangen den Reichstag selbst unter Ausnahmemaßregel stellt, über ihn den „kleinen Belagerungszustand" verhängt. Die Reichsregierung, welche für die preußische Staatsanwaltschaft und das preußische Justizministerium nicht verantwortlich ist, wird sich darüber zu erklären in der Lage sein, welche Stellung sie dieser Auslegung und Requisition gegenüber einnimmt. Wir warten das zunächst ab. Daß aber der ganze Vorfall, abgesehen von allem Anderen, dazu dienen konnte, den Kampf gegen den Sozialismus zu erleichtern, das stellen wir bereits heute entschieden in Abrede und es bleibt tief bedauerlich, daß die Stellung des Reichstages in diesen Kampf auf eine solche Weise verflochten worden ist.

— Ueber den Stand der Pest bringt „W. T. B." nachstehende Depeschen:

Petersburg, 16. Februar. General Loris-Melikoff meldet vom 15. d., daß die beiden Personen in Kamennyjar, welche am Tage nach ihrer Erkrankung starben, nicht von der Epidemie ergriffen waren und daß ein neuer Erkrankungsfall an der Epidemie überhaupt nicht vorgekommen ist. Ferner sei amtlich konstatirt, daß in den von der Epidemie heimgesuchten Ortschaften weder neue Epidemie-Erkrankungen, noch neue Sterbefälle vorgekommen seien. Ueber die in Kamennyjar vorgekommenen Erkrankungen würden von den durch den Gouverneur von Astrachan dorthin gesendeten Aerzten weitere Mittheilungen erwartet; übrigens seien daselbst alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Das Thauwetter dauere fort, der Eisgang auf der Wolga habe begonnen.

Eine weitere offizielle Meldung bestätige, daß neue Erkrankungs- und Sterbefälle nicht vorgekommen sind, daß indeß alle angeordneten Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt werden. Die Beendigung der regelmäßigen Umzingelung des Quarantäne-Rayons um die von der Epidemie heimgesuchten Lokalitäten könne jedoch nicht früher als am 15. d. erwartet werden.

Dem „Golos" wird aus Zarizyn vom 15. d. gemeldet:

Das dem Generalgouverneur beigegebene berathende Sanitätekomitee hat unter dem Vorsitze des Gouverneurs von Saratow seine Thätigkeit eröffnet. Der Hauptgegenstand der bisherigen Berathung des Komitee's war die Frage der Durchlassung von 10,000 Menschen aus dem Quarantäne-Rayon zur Fischerei nach dem Astrachanschen und dem Kraßnojarskschen Bezirke. Es wurde beschlossen, speziell zu diesem Zwecke bis zur Mitte des nächsten Monats etwa 10 besondere Quarantänen zu errichten. Das Thauwetter nimmt zu.

Konstantinopel, 15. Februar. Die Pforte hat eine Cirkular-Depesche an ihre Vertreter im Auslande gerichtet, in welcher sie auf Grund des Berichtes der internationalen Sanitätskommission das Vorhandensein der Pest in der Türkei auf das Entschiedenste in Abrede stellt, und ihre diplomatischen Vertreter beauftragt, eine Aufhebung der Quarantänemaßregeln zu erwirken.

Konstantinopel, 16. Februar. Die Pforte hat ihren Vertretern im Auslande unter dem gestrigen Tage ein Telegramm des Generalgouverneurs von Salonichi zugehen lassen, in welchem derselbe konstatirt, daß sich weder in Eskidje (Xanthi) noch in Senikhona, noch in irgend einem anderen Orte der Türkei ein an der Pest Erkrankter befinde. Ueberhaupt sei in der Türkei niemals ein derartiger Krankheitsfall vorgekommen. Alle in dieser Beziehung in Umlauf gesetzten Gerüchte seien deshalb vollkommen unbegründet.

Ueber die von Graf Loris-Melikoff getroffenen Vorkehrungen wird dem „Golos" aus Zarizyn unterm 13. gemeldet:

Morgen reisen Flügel-Adjutant Graf Orlow-Denissow und der Bevollmächtigte der Gesellschaft des „Rothen Kreuzes", Herr Pissarew, von Zarizyn auf den Pestschauplatz.

Das zeitweilige General-Gouvernement soll in sanitärer Hinsicht in drei Rayons getheilt werden. In jedem Rayon werden die Gegenden, wo die Pest aufgetreten ist, in kleine Bezirke getheilt, welche innerhalb der Quarantänelinie liegen. Die außerhalb derselben liegenden Gegenden werden in Sanitäts-Distrikte getheilt. Jeder Rayon wird von einer Person des Medizinal-Personals verwaltet. Die Sanitäts-Distrikte innerhalb der Quarantänelinie verbleiben unter der Leitung der Landschafts- und städtischen Verwaltung. Diese Organisation erfordert für alle Rayons ein sehr großes Sanitäts-Personal. Bei der Person des General-Gouverneurs wird eine besondere berathende Sanitäts-Kommission gebildet.

Die gegenwärtig bestehende Ssaratow'sche Quarantänelinie wird weiter gezogen: nach Osten — von Prischib bis zur Orenburger Grenzwache, nach Westen — von der Ortschaft Iwanowka bis zur Grenzwache des Landes des Don'schen Heeres. — Professor Jacobi's Zustand ist heute schlechter."

— Vom Zulukriegsschauplatze wird der „Pall Mall Gazette" gemeldet, daß ein für die Briten siegreicher Kampf zwischen den von Darinell und Lonsdale kommandirten Truppen und den Zulus stattgefunden hat. In Natal seien keine feindlichen Zulus. Pearson habe sich sicher in Ekowe etablirt.

Ausland.

Wien, 14. Februar. Im Laufe des heutigen Tages ist es gelungen, die Hindernisse, welche sich gestern der Konstituirung des österreichischen Ministeriums unter dem Präsidium des Hrn. v. Stremayr entgegengestellt hatten, der Hauptsache nach zu beseitigen. Allerdings wird erzählt, daß über die Reaktivirung des Herrn v. Chlumecky als Handelsminister noch nicht das letzte Wort gesprochen sei; ebenso soll die Frage der Besetzung des Justizministeriums noch nicht definitiv entschieden sein; indessen dürfte es heute als so gut wie gewiß zu betrachten sein, daß außer dem Fürsten Auersperg und Dr. Unger, die bei ihrer Demission beharren, die übrigen Mitglieder des früheren Kabinets ihre „Ministermüdigkeit" überwunden haben. Sollten den bisherigen Inhabern des Handels- und des Justiz-Portefeuilles noch im letzten Moment wieder Bedenken aufsteigen, so wird dadurch die Installirung des Ministeriums Stremayr, in welchem Graf Taaffe das Portefeuille des Innern übernimmt, nicht verzögert werden. Wie bestimmt verlautet, wird die „Wiener Zeitung" schon am Sonntag die Ernennungen publiziren. Noch an demselben Tage würde sodann, wie die „Budap. Corr." wissen will, unter dem Vorsitz des Kaisers eine gemeinsame Ministerkonferenz stattfinden, welcher nebst den gemeinsamen Ministern die Minister Stremayr, Baron Pretis, Baron Wenkheim und Graf Szepary, der Sonntag früh aus Pest hier einlangt, beiwohnen werden. In dieser Minister-Konferenz sollen lediglich die den Delegationen demnächst zu unterbreitenden zwei Vorlagen und der Termin der Einberufung der Delegationen festgestellt werden.

Paris, 16. Februar. Der zum Nachfolger des bisherigen ersten Botschaftssekretärs bei der französischen Botschaft in Berlin, Grafen de Mouy, ernannte Graf de Canclaux war längere Zeit Sekretär der französischen Botschaft in Madrid und fungirte zuletzt in Bern. Die Ernennung des Grafen de Mouy zum ersten Botschaftssekretär in Wien erfolgte, weil dort wegen des Rücktrittes des Botschafters und des ersten Botschaftssekretärs ein gewiegter Diplomat nöthig ist, um die interimistische Leitung zu übernehmen. Hierzu kommt, daß Graf de Mouy seine vorzügliche Kenntniß der Angelegenheiten des Orientes in Wien besonders zu verwerthen vermag.

Paris, 16. Februar. Bei einer heute im Château d'Eau stattgehabten Versammlung hielt Jules Simon eine Rede, in welcher er sich für den Freihandel aussprach.

General Bremond (kons.) wurde zum Senator für das Departement Charante gewählt.

Provinzielles.

Stettin, 18. Februar. Das für gestern Abend im Stadttheater angekündigte Schauspiel „Die Fourchambaults" konnte zum großen Leidwesen für die Direktion wegen plötzlicher Erkrankung der Frau Zengraf nicht aufgeführt werden. Statt dessen wurde „Der Freischütz" gegeben. Leider nahm ein großer Theil des Publikums den Wechsel nicht mit der erwünschten Toleranz auf. Sehr viele ließen sich den Betrag herausgeben und manche erlaubten sich verletzende Aeußerungen. Es ist doch wahrlich kein Wunder, wenn ein Künstler oder eine Künstlerin auf einmal erkrankt und sollte das Publikum in einem solchen Falle doch mehr billige Rücksichten obwalten lassen.

Stettin, 18. Februar. Von einer Reichsbankstelle sind in jüngster Zeit wiederholentlich 20-Markstücke angehalten worden, deren Gewicht durch ein sorgfältiges, auf den ersten Blick meist nicht leicht erkennbares Abfeilen des Randes verringert ist. Da nach den gesetzlichen Bestimmungen derartige vorsätzlich beschädigte Goldmünzen durch Zerschlagen für den Umlauf unbrauchbar zu machen und dann erst dem Einzahler zurückzustellen sind, wodurch dem Letzteren ein entsprechender Verlust erwächst, ist Vorsicht bei der Annahme derartiger Goldstücke geboten.

— In der hiesigen Volksküche sind seit dem Eröffnungstage, 5. Februar, bis 16. d. inkl. 7531 Portionen verabfolgt, im Durchschnitt also pro Tag 628 Portionen. Dafür sind eingegangen an Marken 5103 Mark, an Baar 364 Mark 30 Pf.

— Die verehelichte Emilie Stephan und die verehelichte Tetzlaff wohnten im verflossenen Jahre in einem Hause, doch scheint zwischen Beiden grade nicht die beste Harmonie geherrscht zu haben, denn fortwährend waren sie, sowie die Männer und Kinder derselben, gegenseitig in Streit. So fand auch am 2. Sept. v. J. auf dem Hofe des Grundstückes eine allgemeine Prügelei statt, nachdem die Männer schon aus Kopfwunden bluteten, rückten auch die Weiber gegen einander und die Stephan versetzte der Tetzlaff mit einem eisernen Gewehrlauf einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß diese sofort zusammenbrach. Deshalb in der gestrigen Sitzung der Kriminaldeputation des hiesigen Kreisgerichts wegen Körperverletzung angeklagt, wird die Stephan mit 1 Monat Gefängniß bestraft.

— Gestern Nachmittag mißhandelte ein Fuhrmann auf der Falkenwalder Chaussee seine Pferde auf die roheste Weise. Als dies der königl. Förster aus Krekow, welcher zufällig vorüberging, sah, bat er den Fuhrmann, doch mit der Mißhandlung einzuhalten. Anstatt aber der Bitte nachzukommen, begann der Fuhrmann auf den Förster zu schimpfen, welcher schließlich mit ihm in die an der Chaussee belegene Holz'sche Restauration trat, um sich den Namen des Thierquälers zu notiren. In der Gaststube ergriff der Fuhrmann ein Bierseidel und zerschlug dasselbe auf dem Kopfe des Försters. Dieser entfloh stark blutend, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, wurde aber von dem rohen Burschen verfolgt und mit einem dicken eichenen Knüttel wiederholt über den Kopf geschlagen. Nur mit Mühe gelang es dem durch die Verwundung geschwächten Förster, sich nach der Stadt zu schleppen, wo ihm durch den Herrn Dr. med. Müller die Wunden zugenäht und verbunden wurden. Der Fuhrmann ist erkannt und dürfte der gerechten strengen Bestrafung nicht entgehen.

— Gestern Abend veranstaltete der Patriotische Krieger-Verein in Wolffs Saal einen geselligen Abend, welcher zahlreich besucht war. Herr Pastor Luckow hielt einen Vortrag über „den großen Kurfürst in seinen Beziehungen zu Stettin"; mit beredten Worten schildert Redner die Belagerungen von Stettin im 17. Jahrhundert, den Muth der Bürger und deren Treue zu ihrem damaligen Herrscher, dem Schwedenkönig, er gedenkt ferner des mannhaften, ritterlichen und unerschrockenen Auftretens des damaligen Kommandanten von Stettin, des General v. Wulfen, dessen Wappen noch heute in der Jakobi-Kirche neben dem Altar angebracht ist. Obgleich der große Kurfürst vor unserer Stadt wiederholt als Feind gestanden hat, zeigte er doch stets ein warmes Herz für „sein Stettin" und dessen Bewohner, trotzdem konnte er sich nie die Liebe unserer Vorfahren erwerben und erst seinem Nachfolger war es beschieden, unsere Vaterstadt im Jahre 1720 bleibend unter preußische Herrschaft zu bringen. Wir müßten aber doch mit Stolz auf die Thaten des großen Kurfürsten zurückblicken, er war ein Mann, wie aus Erz gegossen und ihm gebührt auch vor Allem das würdige Denkmal von Erz, das ihm auf der Kurfürsten-Brücke in Berlin gesetzt ist. — Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag gab Kamerad W. Wolff einige von Fritz Reuter's ewig neuen und stets Beifall erregenden humoristischen Gedichten zum Besten. Den Schluß des Abends bildete die Vorführung von Nebelbilder und Chromatropen.

— Die Ringkämpfe mit Mr. Jembs haben dem Viktoria-Theater eine große Anzahl voller Häuser eingebracht. Jembs ist übrigens, Dank seiner außerordentlichen Gewandtheit, von Winde nicht geworfen worden. Die Kämpfe werden nur noch an wenigen Abenden stattfinden und wird noch manch wackerer Vertreter deutscher Kraft mit dem urkräftigen und geschmeidigen Afrikaner eine Lanze brechen. Mr. Jembs leistet auch in gymnastisch-athletischen Produktionen ganz Erstaunliches.

Kolberg, 15. Februar. Gestern Abend wurde unsere Feuerwehr nach der Lauenburger Vorstadt gerufen, woselbst die Scheune des Ackerbürgers Zibell in Flammen stand. Trotz angestrengter Hülfe konnte dieselbe nicht gerettet werden und brannte in kurzer Zeit nebst Wohnhaus und einem Stalle nieder. — Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

* **Kreis Dt.-Crone**, 16. Februar. Die verflossene Woche war eine für unsern Kreis höchst bedeutungsvolle. Am 10. d. wurde von der Stadt Dt.-Crone mittelst Stadtverordneten-Beschluß die geforderte Beihülfe zum Bau einer Eisenbahn niederer Ordnung von Schneidemühl nach Dt.-Crone beschlossen. Darauf trat am 14. der Kreistag zusammen und genehmigte einstimmig die vom Kreise aufzubringende Summe. Nachdem nunmehr die vom Herrn Handelsminister gestellten Vorbedingungen erfüllt sind, ist an dem Baue dieser Bahnlinie, welche 21 Kilometer lang werden wird, nicht zu zweifeln.

Das zweite Projekt, der Bau einer Eisenbahn von Schneidemühl nach Pomm. Stargard wurde ebenfalls vom Kreistage mit Freuden begrüßt und die vom Dt.-Croner Kreise geforderten Leistungen mit 24 gegen 6 Stimmen bedingungsweise beschlossen. Sollten diese Projekte zur Ausführung kommen, so würde der Dt.-Croner Kreis von einem ganzen Netz von Eisenbahnen überzogen und dem allgemeinen Verkehr vollständig erschlossen sein. Im Süden zieht sich die Ostbahn nahe dem Kreise dahin, im Norden die Wangerin Konitzer Bahn; der Osten wird durch die im Mai d. J. zu eröffnende Posen-Belgarder Bahn durchzogen; der Westen würde durch die Schneidemühl-Stargarder Bahn durchschnitten, und das Herz des Kreises, die Kreisstadt Dt.-Crone stände durch einen besondern Schienenstrang mit Schneidemühl, dem Knoten- resp. Ausgangspunkte dreier Bahnen in direkter Verbindung. Wir wollen hoffen, daß die dem Kreise aufgebürdeten Lasten durch den erhofften Vortheil aufgewogen werden.

Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

In Ihrem Blatte stand neulich, daß das neue Krankenhaus ein Tempel der Humanität sein solle. Das sind goldene Worte; aber nach persönlichen Erfahrungen scheint mir an Erreichung dieses Ziels doch noch einiges zu fehlen. Nach meinem Eintritt in das Krankenhaus erhielt ich zunächst die Suppe ohne Löffel. Auf meine Anfrage wie dieselbe denn zu essen, wurde mir der bündige Bescheid, „das sei meine Sache“ und blieb in der That auch nichts übrig, als die Suppe unmittelbar aus dem Gefäß zu trinken; obgleich dasselbe — eine Terrine wie man sie in Menagen zu haben pflegt — zu diesem Zwecke sicherlich am wenigsten geeignet war. Auch Messer und Gabel erhielt ich nicht, habe solche meines Wissens auch bei meinen Stubengenossen nicht bemerkt. Dagegen wurde ich gleich Anfangs beordert, den Flur aufzuwischen, sodann wurde sämmtlichen Stubengenossen der Auftrag, das Klosett reinzumachen, und zwei derselben für die Ausführung dieser Anordnung verantwortlich gemacht. Zwei Genesene wurden entlassen, aber mit der Bemerkung, daß sie noch zuvor eine Badewanne rein zu putzen hätten.

Ich weiß sehr wohl, daß ein öffentliches Krankenhaus keine Stätte des Luxus ist. Aber wenn man wie ich sechs Jahre lang als Mitglied einer Krankenkasse stets bezahlt hat, und dann auf etwa drei Tage ins Krankenhaus geht, erwartet man doch Dinge wie Messer, Gabel und Löffel ohne weiteres zu erhalten, auch geht man in dasselbe um sich kuriren zu lassen und eigentlich nicht, um Flure, Klosett u. s. w. zu scheuern. Wie mir meine Kollegen erzählten, erhielt im alten Krankenhause jeder Kranke Messer, Löffel, Gabel und einen zinnernen Becher als Trinkgefäß und sorgten die Kranken gerne selbst für die Reinerhaltung dieses Geschirrs; auch war daselbst das Reinmachen der Flure, Klosets rc. Sache der Wärter, wenigstens ist keiner der mit mir zusammenarbeitenden Kollegen daselbst zu solchen Dienstleistungen herangezogen.

Doch zurück zu meinen Erlebnissen. Da ich nur leicht krank war und überdem in dem Alter stehe, wo der Mensch wohl etwas mehr Nahrung braucht als im Durchschnitt, so sah ich bald, daß die Ernährung dort für meine Konstitution und meine Gewohnheit nicht zureichend sei. Auf meine deshalb angebrachten bescheidenen Vorstellungen — ich hätte für ein Mehr an Verpflegung auch gerne gezahlt — erhielt ich nur ein kurzes „Schweigen Sie“! Da ich mich zu der Höhe der Anschauung, daß der Hunger unter allen Umständen der beste Arzt sei, nicht emporschwingen konnte; auch mir diese Art und Weise, Jemanden „zum Menschen zu machen“, doch nicht ganz gleich mit der so gepriesenen Humanität zu sein schien, so war ich froh, als ich es nach drei Tagen ermöglichte, obgleich noch nicht genesen, diesen Tempel der Humanität wieder von draußen ansehen zu dürfen und mich in andere Kur geben zu können.

Ich bitte Sie, Vorstehendes zu veröffentlichen und habe wohl nicht nöthig zu versichern, daß alles Obige auf strenger Wahrheit beruht und Sie sich in allem auf mein Zeugniß berufen können.

Vermischtes.

— (Unberechenbar.) Er war Assistent des Mathematik-Professors an der ***schule gewesen und hatte in vornehmen Häusern Lektionen gegeben. Bei dieser Gelegenheit lernte er die reizende kleine Franziska S. kennen, die sich mit all' den Hunderttausenden, die sie mitbekam, in ihn sterblich verliebte und ihn am Ende heirathete. Dem jungen hübschen Assistenten verwirrte das Glück alle seine mathematischen Gedanken und er kam seinen Schülern gegenüber mit sinus und cosinus in solche Kollisionen, daß sie ihn bald, respektlos flüsternd, einen asinus nannten. Er — der es nun gottlob nicht mehr nöthig hatte — gab den Posten auf; seine junge Frau glaubte ihm Alles ohne mathematischen Beweis; sie reisten und schwärmten, liebten und tändelten, brachten aus den fernen Ländern viele Andenken und einen eigenen herzigen kleinen Jungen heim, der gleich nach seiner Geburt entschiedene Anlagen zu einem „Wagner“-Sänger entwickelte, und so hing der Himmel voller Geigen. Eines nebeligen Novembertages aber kam dem jungen Ehemanne, als er trübselig — er wußte nicht recht, warum — in den grauen Himmel starrte, der entsetzliche Gedanke, daß er sein Leben vergeude und noch nichts für seine Unsterblichkeit gethan habe. Der düstere Einfall macht ihn nachdenklich und kurze Zeit darauf bemerkte seine Frau, wie er sie vernachlässige, wie er sich große graue Bücher mit entsetzlich viel Zahlen und Chiffern anschaffe, wie er sich tagelang in sein Kabinet verschließe — das wurde unerträglich! Vorwürfe, Bitten, Lockungen — vergebens! Er blieb unerschütterlich fleißig und drohte mit der Zeit so modrig und staubig wie seine Bücher zu werden.

„O, wie unglücklich bin ich!“ weinte die kleine niedliche Frau über ihrem Kinde, „er arbeitet an irgend einem schrecklich gelehrten Werke, das Staunen erregen wird! Er wird furchtbar berühmt werden, sich bewundern lassen, immer mehr und mehr so gräuliche Werke schreiben, und ich — und wir? O, mein armes, unglückliches Kind!“ Sie sann und sann den ganzen unerträglich langen Winter und Sommer hindurch, die sie auf einem einsamen Landhause nahe bei Wien zubrachte, bis sie auf einen Plan verfiel, der sie innerlich jauchzen und laut lachen machte, so oft sie „ihr fleißiges Männchen“ sah. — — — Und es kam der ernste Tag, wo er vor sie hintrat und sagte, er gehe jetzt zu einem Buchhändler mit seinem Manuskripte — den ersten Schritt zu seiner Unsterblichkeit zu machen und die Welt mit neuen Fortschritten zu bereichern. — Sie wünschte ihm Glück und — fuhr ihm nach. Fünf Minuten nach seinem Weggehen trat sie in den Laden des Verlegers. „Mein Herr,“ sagte sie, den schmunzelnden Verleger in ihr Geheimniß ziehend, „was haben Sie mit meinem Manne vereinbart?“ — „Ich verlege sein Werk und er zahlt mir dafür“ „Ich zahle das Doppelte, wenn Sie sein Werk nicht verlegen! aber suchen Sie einen annehmbaren Grund für ihn, weshalb Sie es zurückweisen — Sie brauchen ihn nicht zu schonen — — —.“ Am anderen Tage war der Gatte sehr verstimmt und fuhr wieder aus, — auch seine Frau ihm nach — — das ging so acht Tage — —. Nach dieser Zeit begann er mit ausländischen Buchhändlern zu korrespondiren — sie ebenfalls. — — —

Eines Tages sagte er, indem er sein Haupt an die Brust seines Weibchens legte: „O, die Welt ist zu erbärmlich, liebes Kind! ich verachte die Buchhändler, die Menschen, die Mathematik, die ganze Welt und alle Gestirne und schließe mich ganz an Dich und unser Kind, um nur Euch zu leben! Die Welt ist unwürdig, sag' ich Dir —“ „Nicht wahr,“ sagte sie bedauernd und ihr Herz hüpfte vor Freude, „oh, ich hab' es immer gesagt, Du bist zu gut, als daß Du Dich für sie plagen solltest!“ — — — So wurde der gewesene Professor um seine Unsterblichkeit betrogen, und er, der den Lauf des Sirius bis auf eine halbe Meile berechnet, hat keine Ahnung, was für ein Schalk seine reizende kleine Frau ist! (Kikeriki.)

— (General Loris-Melikoff über die Pest) Von dem zum provisorischen General-Gouverneur von Südost-Rußland ernannten General Graf Loris-Melikoff erzählt einer seiner Freunde in der heute hier eingetroffenen russischen „St. Petersburger Zeitung“ folgende charakteristische Einzelheiten. „Kurz vor der Abreise des Generals Graf Loris-Melikoff nach dem Pestgebiet“, schreibt der Freund, „besuchte ich denselben in seiner Wohnung, wünschte ihm Glück auf die Reise und sagte, daß ganz Rußland auf ihn wie auf seinen Retter blicke und von ihm allein Schutz vor der schrecklichen Epidemie erwarte. — „Ich fühle es in meinem Herzen, ich bin sehr gerührt,“ war die Antwort des Generals. — „Was werden Sie thun? Werden Sie Wetljanka verbrennen lassen?“ unterbrach ich ihn. — „Ja, Freund, Alles lasse ich niederbrennen, nicht ein Dorf, nicht ein Haus lasse ich verschonen,“ erwiderte erregt der General. „Vor Allem aber lasse ich die paar Schufte von Beamten wegen ihrer Nachlässigkeit niederschießen, die sich dieselben in einer so ernsten Gefahr haben zu Schulden kommen lassen. Die Krankheit bleibt Krankheit, mich aber bekümmern über Alles die ökonomischen, die politischen Interessen Rußlands . . . Gebe Gott was immer, aber ich werde meine Sache zu Ende führen · mein Leben opfere ich für das, was mir anvertraut wurde . . .“ Wie verlautet, will Graf Loris-Melikoff die Entlassung des Gouverneurs von Astrachan und die aller Astrachaner Administrations-Beamten beim Kaiser Alexander beantragen. Die niederen Beamten entläßt der General jetzt schon einen nach dem andern. Viele derselben übergiebt er den Gerichten.“

— Eine hübsche Geschichte ist einem durch glückliche Spekulationen wohlhabend gewordenen Unternehmer passirt, der sich, beiläufig bemerkt, auch das Vergnügen eines Besuches der Pariser Weltausstellung gegönnt hatte, sowie er sich vergangene Woche das Vergnügen gönnte, eine größere Gesellschaft zu Tische zu laden. Alles geht trefflich und der wohlthätige Einfluß guter Speisen und Getränke macht sich auf die Stimmung sichtlich geltend. Zum Schluß erscheinen, wie sichs gehört, die Champagner-Flaschen. Die silbernen Köpfe blinken freundlich, die Etikette verräth eine Firma ersten Ranges. Die Gläser werden zurecht gestellt und der Hausherr selbst entkorkt mit gebotener Vorsicht die erste Flasche. Das Geschäft war mühsam, der Pfropfen muß mit Gewalt herausgezogen werden. Sonderbar, nicht das leiseste Aufbrausen macht sich bemerklich. Beim Einschenken kein Schaum, kein Aroma. Bange Erwartung lagert sich über die Gesellschaft, Einer nach dem Andern kostet, Jeder sieht den Nachbar an, der Hausherr wird roth im Gesicht. Nichts als Wasser, gefärbtes und übelschmeckendes Wasser war in der vielversprechenden Hülle enthalten. Eine zweite, dritte Flasche lieferte nichts Besseres. Es fängt an, eine kleine Mißstimmung und Kälte einzutreten. „Sonderbar,“ meinte schließlich der Hausherr kleinlaut, „das Haus hat doch gewiß nichts Schlechtes in Paris ausgestellt und ich glaubte einen guten Fang zu machen, als er mir seine ausgestellten Flaschen überließ.“ „Oh, also von der Weltausstellung, dann ist freilich die Sache klar,“ rief einer der Gäste. „Stellen doch die Weinhandlungen, wie Eingeweihte wissen, nur gefärbtes Wasser aus, da gute Weine sonst unrettbar verdorben wären. Für die Preisrichter freilich hält man einige wirklich ausgewählte Flaschen in Bereitschaft. Armer Freund, lassen Sie nur alle Flaschen getrost entkorken, Sie finden in allen nur abgestandenes Wasser.“ Jetzt war das Räthsel gelöst und bald darauf der echte, nicht Ausstellungs-Champagner angelangt, den der Gastgeber noch im Keller hatte. Die trübe Stimmung aber erheiterte sich nicht nur, sondern man ward lustiger denn je.

— (Abschiedsscene.) Auf dem Bahnhofe in Chicago steigt ein junger Gatte in den Wagen und nimmt zärtlichen Abschied von seiner Frau. „Leb' wohl, gedenke mein, und vergiß mich nicht,“ sagte er. „Niemals, niemals,“ versichert die junge Frau und nimmt ihr Taschentuch und . . . . . macht einen Knoten hinein, um nur ja nicht ihr Versprechen zu vergessen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 17. Februar. In der gestern unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen gemeinsamen Ministerkonferenz, an welcher außer den gemeinsamen Ministern österreichischerseits die Minister Stremayr und Pretis, sowie ungarischerseits die Minister Szapary und Wenckheim theilnahmen, wurde beschlossen, die Delegationen auf den 27. d. Mts. nach Pest einzuberufen.

Petersburg, 17. Februar. Nach einem Ukas des Kaisers an den Senat vom 13. d. sind Personen für Verletzung der Quarantänevorschriften bei Verhängung des Belagerungszustandes in dem dem General Loris-Melikoff unterstellten Pestrayon dem Kriegsgerichte zu übergeben.

Ein Telegramm des Generals Loris Melikoff vom 16. d. meldet, daß nach den aus den infizirten Ortschaften eingegangenen Berichten weder neue Erkrankungen noch Sterbefälle an der Epidemie vorgekommen sind. An allen Orten ist jetzt Thauwetter.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Vely.

2)

In demselben Augenblicke öffnete sich eine Seitenthür der Halle und eine andere Frau trat ein. Hoch und schlank gewachsen, schritt sie in würdevoller Haltung näher, ihre einst gewiß schönen Züge waren ernst und strenge. Sie trug gleichfalls Trauerkleider, aber nicht in jener gleichgültigen, ja nachlässigen Art wie das junge Mädchen. Ihr dunkelblondes Haar war zwar in einfachen Flechten aufgesteckt, aber in so kleidsamer Weise, daß sie eine Krone über der Stirn bildeten. Ein ganz winziges schwarzes Spitzentuch war kokett unter dem Kinn geknüpft, das schlichte Kleid wallte in langer Schleppe zu Boden. Auf der Brust hing ein breites goldenes Kreuz und an ihrer Schulter war ein Orden mit blauer Schleife befestigt.

Das junge Mädchen bemerkte die Kommende nicht eher, als bis sie, dicht herantretend, mit kalter Stimme fragte:

„Hertha, warum bist Du mir nicht in die Kapelle gefolgt?“

Die Angeredete hob den Kopf nur ein wenig und deutete hinab.

„Jetzt ist die letzte Fackel erloschen, — nun kommt die Nacht!“ sagte sie klanglos, mich schaudert's, den Gedanken zu fassen an diese ewige Nacht!“

Ein erzürnter Blick der neben ihr Stehenden traf sie.

„Phantastereien! — und Dein Hierverweilen eine Unschicklichkeit sogar! In dem Ceremoniell des Hartensteiner Leichenbegängnisses heißt es von Alters her:

„‚Und während man den Todten hinabtrug, ging die Wittwe mit ihren Töchtern in die Burgkapelle und betete still für sein Seelenheil,‘ — ein Gleiches schickte sich für Dich, — doch Du“ . . . sie vollendete nicht, sondern zog Hertha, die willenlos folgte, in den Saal hinein und wirbelte dabei mit der Schleppe die welken Rosen durcheinander.

„Zudem war Deine ganze Erscheinung höchst — sonderbar; diese losen Haare, der nonnenhafte Schleier, es war mir, als betrachte Dich der Adel der Umgegend mit erstaunten Blicken. Glaubte ich nicht in der That an Deinen Schmerz, so wäre mir das Alles ein wenig komödienhaft gewesen!“

„Sollte ich — an äußere Dinge heute haben denken können? Hielten Sie das für möglich, Euphemia?“

„C'est ça, — man trauert doch nicht mehr alttestamentarisch im Sack und in der Asche? Und man muß die déhors wahren zu jeder Stunde, sei es selbst die allerschrecklichste für uns. Nicht hier zwischen diesen herunterbrennenden Lichtern und zertretenen Blumen ist ein schicklicher Ort, — in der Burgkapelle oder in Deinem Zimmer kannst Du ungestört Deinen Gedanken nachhängen; weshalb hier möglicherweise der Dienerschaft ein Schauspiel geben? Mein Vetter erzog Dich leider seltsam, er hatte wunderliche Ansichten; freilich nicht früher, als — nun, als die traurige Katastrophe seines Lebens eintrat“, seufzte sie. „Ich habe ihm vergeben, — ja, ich eilte hierher an sein Todtenbett, als ich von seiner lebensgefährlichen Erkrankung hörte. Ich wollte die Beruhigung haben, daß eine echte Hartenstein an seinem Lager stehe, wenn der Letzte unseres Stammes die Augen schlösse.“

„Er erkannte Sie nicht, Tante Euphemia“, entgegnete Hertha sinnend, und dann heftete sie forschend ihre Blicke auf das kalte Gesicht neben ihr, „und — ich war ja da!“ fügte sie leise hinzu, „sein Kind!“

Ein mitleidiges Lächeln zuckte um den Mund der Stiftsdame, welche nichts erwiederte und aufs Neue langsam auf und ab schritt; sie zeigte in ihrer Haltung unverkennbare Aehnlichkeit mit den Ahnenbildern an den Wänden, und wenn das unsichere Kerzenlicht dann und wann über das scharfgeschnittene Profil zuckte und die stolzgebogene Nase, die energisch gewölbten Lippen beleuchtete, so blieb kein Zweifel mehr darüber, daß Euphemia berechtigt sei, sich einen echten Sprößling des alten Geschlechts, das hier seit Jahrhunderten die Herrschaft ausgeübt, zu nennen. In Hertha's bleichem Antlitze fand sich indessen nicht ein einziger der charakteristischen Züge derer von Hartenstein. Jene Bilder alle hatten kalte blaue Augen, die stolz herabsahen auf — das Nichts unter ihnen. Die des jungen Mädchens leuchteten bald schwarz, bald grünlich schimmernd aus der mandelförmig geschnittenen Höhlung, über welcher sich die feinen schwarzen Brauen in zierlichem Bogen wölbten; die Nase war geradlinig und klein, und die Flügel derselben zitterten leicht, wenn das Mädchen erregt sprach; die rothen Lippen hingegen erschienen fast zu voll, aber sie zeigten beim Oeffnen die blendend weißen Zähne.

Die zierliche und doch gerundete Gestalt hatte etwas so Biegsames, Graziöses in all' ihren Bewegungen, wie die Haltung sämmtlicher Ahnfrauen Würdevolles und Steifes.

„Was meinten Sie mit der traurigen — Katastrophe in meines Vaters Leben, Tante?“ fragte das schöne Mädchen nach einer Pause und sah scharf nach der Stiftsdame hinüber.

„Nicht jetzt, aber noch früh genug wirst Du sie erfahren, — noch früh genug, alles Unangenehme kommt zu früh!“

Hertha schrak zusammen, der Ton, in welchem jene Worte gesprochen wurden, klang höhnisch und that ihr wehe, sie wußte nicht warum, aber sie fragte nicht weiter. Auf der Steintreppe draußen und in den Korridoren klangen Schritte, es waren die der vom Begräbniß heimkehrenden Beamten und Diener. Gräfin Euphemia lauschte und trat dann zu dem jungen Mädchen.

„Gehen wir hinüber, Kind, es wäre unstatthaft, die Herren hier zu empfangen“, dann aber drehte sie sich lebhaft nach der Mittelthür, welche inzwischen geöffnet wurde und einen silberhaarigen Mann einließ. „Nun, was giebt's, Dietrich, haben Sie etwas zu melden?“

„Dietrich!“ rief aber auch Hertha zugleich und flog dem Alten entgegen. „Dietrich, sind wir denn nun wirklich allein? Kann es wahr sein?“ und ihr Haupt an des alten Mannes Schulter legend, begann sie laut aufzuschluchzen. Die Stiftsdame sah mit weitgeöffneten Augen auf die Beiden, ein unwilliger Ausruf schien sich über ihre Lippen drängen zu wollen; der alte Dietrich, welcher das Amt eines Schloßkastellans seit vielen Jahren verwaltete, hob jedoch bittend die Hände:

„Lassen Sie sie, Komtesse“, sagte er mit bewegter Stimme, „es sind die ersten Thränen, welche sie findet, ich dachte schon, der thränenlose Schmerz müsse sie tödten. Lassen Sie sie, ich trug sie ja auf den Armen, als sie die eigenen Füßchen noch nicht tragen wollten, — ich kenne ihr Herz, Komtesse.“

„Guter Dietrich!“ und Hertha schlug die feuchten Augen zu seinen ehrlichen, treuen auf. „Könnte ich je Thränen genug finden, ihn zu beweinen?“

Gräfin Euphemia fächelte sich mit dem schwarzberänderten Taschentuch Luft zu.

„Wo sind die Grafen Norden und der Baron?“ fragte sie dann; „ich hörte ihre Wagen hinabfahren, aber noch nicht zurückkehren.“

„Sie lassen sich der gnädigen Komtesse empfehlen, die Herren wagten nicht, durch eine Rückkehr weiter zu belästigen!“ entgegnete er mit einer Verbeugung.

„Es ist gut!“ sagte sie laut und machte eine verabschiedende Handbewegung, worauf der Kastellan den Rittersaal verließ. Die Stiftsdame war bei einer neuen Wanderung durch denselben gerade vor dem Bilde des heut Begrabenen angelangt und blieb, es betrachtend, davor stehen. Dasselbe zeigte den Grafen Ulrich im schönsten Mannesalter, eine echte ritterliche Gestalt mit einem geistig bedeutenden Kopfe. Das lebensgroße Porträt füllte den letzten Platz aus und schloß die Ahnenreihe ab.

„Seltsam“, flüsterte die Komtesse, „hier wie dort in der Gruft der letzte Platz, ist es Bestimmung?“

Hertha war nach ihr zu des Vaters Bild getreten.

„Er sprach oft darüber, ‚das Alte schließt ab, die neue Zeit kommt,‘ sagte er. ‚Ich bin der Uebergang zur Neuzeit, halb gehöre ich den Sitten, Gesetzen und Bräuchen der Ahnen an, und mein Kopf und mein Herz sind erfüllt von den neuen Ideen, — Du, Hertha, wirst ganz ein Kind Deiner Zeit sein!‘“

Euphemia wandte sich schnell um.

„Ja, nun kommt das Neue! Weißt Du, was es für Dich bedeutet?“

„Ich glaube es zu wissen“, erwiederte das schöne Mädchen mit einem langen, traurigen Blicke, „das Alleinsein bedeutet es, — o, wie einsam werde ich sein!“

Die Stiftsdame schüttelte den stolzen Kopf.

„Auch mein Leben ist einsam“, sagte sie dumpf, „aber komm' nun, der Blumenduft wirkt wahrhaft betäubend auf meine Nerven.“

Die Wachskerzen hatten einen siegreichen Kampf mit der einbrechenden Dunkelheit begonnen und erleuchteten die Halle, welche die beiden Frauen jetzt eben verlassen wollten, als Dietrich wieder eintrat. Der helle Schein zeigte so erschreckte, bleiche Züge im Antlitz des Alten, daß die Stiftsdame zugleich mit Hertha bestürzt fragte:

„Was ist geschehen?"

Statt zu antworten, hielt der Kastellan ihr ein Papier entgegen, dann stammelte er fast athemlos:

„Depeschen, — eine für Komtesse Euphemia, die andere für mich!"

„Nun?" — und sie streckte die lange, schmale Hand aus, „das kann doch nicht? . . . aber so redet doch, Alter, es kann doch kein Unglück . . . die Depeschen sind — mein Gott, so sagt doch endlich, von wem sie sind!"

„Von ihm, — vom Erben!" flüsterte der Kastellan und unter seinen buschigen Brauen hervor zuckte ein angstvoller Blick hinüber zu Hertha.

„Vom Erben, — ah, so rasche Nachricht hatte ich kaum erwartet, die meinige muß ihn früher, als ich dachte, erreicht haben," sagte die Dame hastig und griff nach dem Papier. „Was wünscht er von Euch?"

„Vom Erben?" wiederholte auch Hertha, aber halblaut, erstaunt, als fasse sie den Sinn des Wortes nicht.

Die Gräfin riß das Kouvert auf und überflog den kurzen Inhalt, ihre Hand bebte und das Papier knisterte in derselben.

„Schon morgen!" rief sie aus, „so viel, viel schneller als ich dachte, — und welche Befehle habt Ihr erhalten, Alter?"

Der Kastellan rang sichtbar nach Athem, seine Finger wühlten in dem weißen Bart, ehe er stockend erwiedern konnte:

„Seine Gnaden melden auch mir Ihr Eintreffen und befehlen die Beamten auf's Schloß."

„Es ist gut," sagte Euphemia nach kurzem Sinnen, „mein Neffe, der Graf, bittet mich, noch einige Zeit hier verweilen zu wollen, — er kommt so fremd in Alles hinein . . . die hiesigen Verhältnisse bedingen es, — sorgt Ihr, Dietrich, daß sein Empfang einen möglichst feierlichen Charakter trägt, wie es ihm gebührt. Richtet Euch nach früheren Zeiten!"

Hertha's große Augen hatten sich während des kurzen Zwiegespräches der Beiden von dem einen Antlitz fragend auf das andere geheftet, jetzt trat sie näher und sagte unsicher:

„Tante, Dietrich, — erklärt mir doch, was das Alles bedeutet, — wer kommt und wer wird empfangen?"

Dietrich's Mund zuckte, er fand augenscheinlich nicht die rechten Worte; der bittende Blick, welchen er auf die Stiftsdame richtete, wurde von ihr nicht beachtet.

„Wer kommt?" wiederholte sie, mein Gott, Hertha, Du thust, als hättest Du bisher in einer andern Welt gelebt. Du weißt doch, daß Hartenstein Majorat ist!"

„Ich weiß, daß es Majorat war!"

„War?" betonte Euphemia scharf.

Hertha beachtete den fragenden Blick nicht, auch der Ton schien ihr nicht aufzufallen; nur in der Art, wie sie jetzt weiter sprach, lag etwas von fliegender Hast.

„Mein Vater wandte sich an den König und hatte Hoffnung, daß der Monarch ihm willfahren und durch einen Machtspruch die ungerechten, veralteten Bestimmungen, welche bislang auf unserem Besitz gehaftet, aufheben würde. Er hatte wichtige Gründe, wie er meinte, die sein Gesuch unterstützen müßten. Nur einmal sprach er mit mir davon, es war vor kurzer Zeit, — er liebte auch nicht dergleichen Dinge, die einen geschäftlichen Anstrich hatten."

„Und hat er Dir jemals gesagt, daß der König sein Gesuch bewilligt?" forschte Euphemia strenge.

„Mein Vater war beim König beliebt, eine Jugendfreundschaft verband sie, wie sollte er an der Erfüllung seines gerechten Wunsches zweifeln!" sagte Hertha in stolzem Tone.

„Gewißheit wurde ihm also nicht, das giebst Du zu? oder glaubst Du, daß er stillschweigend die wichtige Akte beiseite gelegt haben würde? Man sagt, er liebte Dich, sein einziges Kind, sehr, — er allein unterrichtete, erzog Dich. Wie würde er Dich im Zweifel über Deine Zukunft gelassen haben, — besonders da wegen einer Heirath" . . .

„Im Zweifel? — ich verstehe Sie noch immer nicht!"

„Schonen Sie sie, Gräfin, ich beschwöre Sie!" bat der alte Kastellan. „Es ist zu viel auf einmal!"

Aber schon hatte Hertha den Arm der Stiftsdame gefaßt, und ihre Stimme klang tiefer als sonst, obwohl ruhig, als sie fragte:

„Reden Sie doch, Tante, sein Wunsch? . . .

„Sollte allerdings berücksichtigt werden, lange Formalitäten aber waren zu erfüllen, und ehe sie geendet" . . .

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 17 Februar. Wetter: trübe. **Temp.** + 1° R.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 156—179, Rum. u. Ung. 118—158, weiß. 168—175 per Frühjahr 174 bez., per Mai-Juni 176,5—176 bez., per Juni-Juli 178,5 bez., per Juli-August 180,5 bez., per September-Oktober 182 bez.

Roggen still, per 1000 Klgr. loko inl. 115—118, Russ. 115—116, per Frühjahr 117 bez., per Mai-Juni 118 bez., per Juni-Juli 110,5 bez., per Juli-August 121 bez.

Gerste still, per 2000 Klgr. loko Brau- 120—130, Futter- 100—110.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 95—109 bez.

Mais per 1000 Klgr. loko Moldauer 116 Bf.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 267 bez.

Rüböl per 100 Klgr. loko ohne Faß per Februar 57 Bf., per Februar-März 57 Bf., per April-Mai 57 Bf., per September-Oktober 59 Gd.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,9 bez., per Februar 49,5 nom., per Frühjahr 50,5 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 51,3 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 52,2 Br., per Juli-August 53 bez. u. Bf.

Petroleum loko 10,40—10,50 bez.

Tuch u. Buckskin,

schwarz und gemustert, zu Herren- und Knaben-Anzügen.

Tuch und Lama,

zu Damenkleidern, empfehle bestens. Solide Waaren, billigste Preise, große Auswahl Muster franco.

Hermann Bewier, Sommerfeld.

Gebr. Stern, Breslau.

General-Vertretung der

Schles. Gr.-Kreuzendorfer Marmor-Werke, A.-G.

Marmorbrüche. Marmorwaaren-Fabrik.

Marmorkalk-Production in grossen Ringöfen-Anlagen.

Lager in Breslau von **Denkmälern, Platten** jeder Art und Grösse, **Kreuzen, Waschtisch-Aufsätze etc**

Lieferung von **Bauarbeiten**, als: **Säulen, Treppen, Fliesen, Bade-Einrichtung. etc. Marmorkalk.**

Neue Preiscourante u. Zeichnungen auf gefl. Anfragen gratis und franco

Gebr. Stern, Breslau.

Zartenthiner Torf

vom Moore des Herrn Baron **von Puttkamer**, aus Schuppen, empfehle ich billig. Bestellungen Hagenstraße 6, Bollwerk-Ecke, im Barbier-Laden.

F. Dettmann.

3-Schffl.-Säcke, ermäßigte Preise, 75 und 1,10 Pf., gebrauchte 65—30 Pf., diverse.

S.S Oppenheim, Berlin SW., Luckenwalderst. 10 (Dr Bhf.)

Gr. Pomm. Kan.-Wruckensaat,

à Pfund 3 Mark,

bei guter Bestellung und guter Düngung 12 Wispel liefernd, ist abzugeben bei

Heinrich Mallon
in Gr. Borckenhagen.

Pelze von $5\frac{1}{2}$ Thlr. an, **Mäntel** v. 4 Thlr. an Bollwerk, Budenhaus 8, bei

Friedländer.

Selbst im hohen Greisenalter noch von außerordentlich guter Wirkung.

Meine Schwiegermutter, im Alter von 70 Jahren, litt längere Zeit an einem fatalen Husten und Katarrh. Dieses Uebel legte sich jedoch vollständig durch den Gebrauch des Mayer'schen

weissen Brust-Syrup's
(Frucht-Brustsaft)

und empfehle ich denselben als ein äußerst wirksames Mittel. Wilhermsdorf in Bayern.

Saßner, Posthalter.

Zu beziehen ist dieses Haus- und Genußmittel durch **Fr. Richter**, gr. Wollweberstraße, versendet nach außerhalb frei Emballage, **C. Stocken Nachflg.**, gr. Lastadie.

Ausverkauf Bollwerk 8

Winter- und Sommerüberzieher, Jackets, feine Leibröcke, Röcke, Hosen, Westen, Pelze, Kaiser-, Kutscher- u. Regenmäntel, Koffer u. Reisetaschen, Reise- u. Pferdedecken, große Auswahl in Zeug- und Lederschuhen und Stiefeln, Pistolen u. Revolvern, Cylinder- u. Ankeruhren am billigsten bei **H. Friedländer.**

Bitte genau auf Firma zu achten, Budenhaus Bollwerk Nr. 8.



Für 9 Mark

14 Berl. Ell. schönen dunkeln **Kleiderstoff** und
1 woll. **Damen-Umschlagetuch**, solide,
1 eleg., woll., großes **Kopftuch**,
3 weiße **Damen-Taschentücher**, rein leinen,
1 Paar **Winterhandschuhe** mit Futter,
1 weiß-seidenes **Damenhalstuch**

versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von 9 Mark die **Weberei** von **F. Oppenheim** in **Berlin**, Sebastianstraße 66.

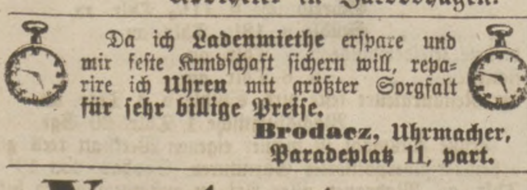
Concentrirtes

Restitutions-Fluid,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Lahmheiten bei Pferden und Rindern, empfiehlt in Originalflaschen mit Gebrauchs-Anweisung

à Fl. 1 Mrk. 50 Pf.

H. Laabs,
Apotheker in Jacobshagen.



Da ich **Ladenmiethe** erspare und mir feste Kundschaft sichern will, reparire ich **Uhren** mit größter Sorgfalt **für sehr billige Preise.**

Brodacz, Uhrmacher,
Paradeplatz 11, part.

Vertretung

für Leipzig.

Die **Vertretung** leistungsfähiger Firmen in **Heringen** und **Fettwaaren** für den hiesigen Platz sucht

C. A. Voigt, Leipzig.

Referenzen: Herren W. Wolff & Co., Berlin,
„ Waldthausen & Schreiber, Bremen.
„ Tietgens & Robertson, Hamburg.

Ein junger Landwirth,

Besitzersohn, 5 Jahre beim Fach, welcher seiner einjährigen Militärpflicht genügt hat, sucht zum 1. April eine Stellung als Inspektor unter direkter Leitung des Principals.

Gefällige Offerten unter **N. 30** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Königl. Niederländische Fabrik von gebogenem Glas, Dampfschleiferei u. s. w.,

Dordrecht (Holland).

Specialität von gebogenem Spiegel- und Fensterglas

in den größten Dimensionen und nach allen Biegungen für Gebäude, Wagen, Möbel, Laden, Nischen, Etagère, Schränke, Orangerien u. s. w.

Dachglasziegel in allen Formen und Dicken. **Photographieglas**, ohne irgend welche Fehler.

Bekrönt mit goldenen, silbernen und broncenen Medaillen auf den Ausstellungen von 1856, 58, 62, 66, 68, 69 und das letzte Mal in Philadelphia 1876.

J. J. B. J. Bouvy.

Französischen Rothwein

in reinster u. wohlschmeckender Qualität empfehle ich zu nachstehenden sehr mässigen Preisen: incl. Verpackungs- und Speditions-Spesen, ab Bahnhof Berlin oder Post, excl. Flasche à Mk. 1,15. incl. Flasche à Mk. 1,25. (Casse ohne Abzug).

Der Wein wird in fünf verschiedenen Kisten versandt, und zwar:

($4\frac{1}{2}$ Kilo) No. 1	Probe-Posts.	2 Fl.	incl. Fl. M. 2,50,	Kisten u Hülsen	M. 0.50	= M. 3.
No. 2	Frachtsend.	12 Fl.	„ M 15,	„	M. 1,20	= M. 16,20.
No. 3	„	24 Fl.	„ M. 30,	„	M. 2	= M. 32,
No. 4	„	30 Fl.	. M. 37,50,	„	M. 2	= M. 39,50.
No. 5	„	50 Fl.	„ M. 62,50,	„	M. 3	= M. 65,50.

Kisten und Hülsen werden zu den berechneten Preisen franco innerhalb 6 Wochen zurückgenommen, desgleichen die leeren Flaschen mit 10 Pf. das Stück.

Hochachtungsvoll

Julius Krause.
Berlin, NO., Friedenstrasse 13.
(Inhaber der Firma: **Gebrüder Krause**).

P. S.

Dieser Wein eignet sich durch seine Reinheit auch zu kirchl. Zwecken und für die Krankenpflege, wozu er bereits seit Jahren vielfach verwendet worden ist.

Beste Duxer Salon-Kohle,

10,000 Kg. ab Schacht: 38 Mk. Stückkohle, $33\frac{1}{2}$ Mk. Mittel I, $23\frac{1}{2}$ Mk. Mittel II, 12 Mk. ges. Schütte

Pechglanzkohle, Gaskohle,

10,000 Kg. ab Schacht: 42 Mk. Stückkohle, $37\frac{1}{2}$ Mk. Mittel I, $27\frac{1}{2}$ Mk. Mittel II, 16 Mk. Schütte, aus unseren eigenen Werken in Dux offeriren wir zum directen Bezuge in beliebigen Quantitäten von 10,000 Kg. aufwärts. — Frachttarife gratis. —

K. k. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Teplitz.

Zur Empfehlung

für die Herren Spiritus-Brennerei-Besitzer.

Den von mir **seit circa 11 Jahren neu construirten, gut bewährten, continuirlichen, zweitheiligen**

Colonnen-Apparat,

sowie auch alle anderen Apparate und Arbeiten von Kupfer 2c. liefere ich in diesem Jahre zu den enorm billigen Preisen, wie folgt:

kupf. Apparate und diverse andere Arbeiten .	100 Pfd. zu 37 Thlr.	= 111 Mk.,
in Röhren auf Lager	100 Pfd. zu 34 Thlr.	= 102 Mk.,
messingene Ventile, Hähne und diverse . .	100 Pfd. zu 36 Thlr.	= 108 Mk.

Außerdem liefere Posten über 500 Pfd. franco zur nächsten Bahn-Station, unter Garantie guter Arbeit und besten Materials, und empfiehlt sich den Herren Brennerei-Besitzern mit der Bitte um rechtzeitige Aufträge bestens.

Fr. Aug. Römer in Cöthen (Anhalt),
Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik.



die volle Wirksamkeit der **Coca-Pflanze** enthaltend, [Belehrung über ihre Anwendung gegen **Brust- u. Lungenleiden** (Pillen No. I), **Unterleibskrankheiten** (Pillen Nr. II) und **Nervenleiden aller Art, Schwächen etc.** (Pillen Nr. III) franco gratis] stets vorräthig: **Mainz,** Mohren-Apoth., **Stettin:** Königl. Hof-Apoth., **Berlin:** Blumen-Apoth., Blumen-Str. 73, **Lübeck:** Sonnen-Apoth., **Hamburg:** W. Richter, Apoth., **Königsberg:** A. Brünning, Apoth.

Neues Möbel-Magazin

kleine Domstraße 21, I.

Größte Auswahl und allerbilligste Preise für beste und in Qualität geprüfte

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.

Unbedingte Garantie für deren Haltbarkeit.

Permanente Ausstellung vollständiger Zimmereinrichtungen in allen Holzarten.

Feste Preise. Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Kleine Domstraße 21, I. Etage.

Auf Hausnummer bitte zu achten.

E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausséestr. No. 19.

Niederlagen in fast sammtlichen Apotheken und grösseren Droguenhandlungen.

Durch das landwirthschaftliche Central-Versorgungs-Bureau der Gewerbe-Buchhandlung von **Reinhold Kühn** in Berlin, W., Leipzigerstr. 14, werden gesucht: 2 Administratoren M. 900—1500, 3 Ober-Inspectoren, 4 Rechnungs- 450 - 750 M., 11 Inspectoren, 360—750 M., 3 Gärtner, 2 Förster, 2 Wirthschafterinnen, 3 Eleven. Honorar nur für wirkliche Leistungen

---

Gesucht.

Ich suche für einen tüchtigen Schweizer, welcher schon über 5 Jahre mit dem Fache vertraut ist, Stellung als herrschaftlicher Käser oder Milchverwalter.

Antritt je nach Belieben.

Modrze bei Stenschewo, **Prov. Posen.**

Jos. A. Marty, Käsefabrikant.

Eine sächs. Spitzen- und Posamenten-Fabrik sucht für Nordostpreußen, Pommern u. Mecklenburg — Schwerin

einen nachweislich tüchtigen, mit der betr. Kundschaft durchaus vertrauten **Agenten.**

Offerten werden unter **S. W. 1933** an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** erbeten.

Eine gebildete Dame gesetzten Alters, die in allen Zweigen des Haushalts erfahren und in Handarbeiten geübt ist, sucht eine Stelle als Gesellschafterin oder zur Stütze der Hausfrau. Gefällige Offerten unter **M. G.** an die Expedition der Pommerschen Zeitung.

Ein junger Kaufmann, Materialist, welcher seine Militairpflicht schon genügt hat, sucht, gestützt auf gute Referenzen, Stellung als Lagerdiener oder Verkäufer.

Adr. unter **B. 24** in der Expedition d. Blattes.

20—30000 Mark werden zur sicheren Stelle auf ein feines Grundstück gesucht. Adr. unter **G. Z. 10** in der Expd. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Geld in jeder Höhe Königsstr. 8, part. links, neben der Johanniskirche, für alle Werthsachen mit Rückkauf, pro 3 Mark und 3 Monat nur 25 Pf.

Strengste Verschwiegenheit gesichert.

Gesucht werden von e. Hausbesitzer 120—130 Thlr. gegen jede Sicherheit.

Adr. unter **G. G. 120** in der Expd. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

---

500 Thlr. innerhalb $\frac{2}{3}$ der gerichtlichen Taxe werden ges. Adr. unt. **A. B. 7** in der Exp. des Stett. Tgbl., Mönchenstr. 21, erbeten. Zwischenhändler verbeten.

Mk. 12—15,000 werden zur ersten alleinigen Stelle gesucht. Offerten unter **J. M. 40** in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Geld! unter strengster Diskretion, mit auch ohne Unterlage, grüne Schanze 5, an der Magazinstr., part. rechts.

1500 Thlr. suche zur sicheren Hypothek auf kurze Zeit. Näheres Grünhof, Grenzstr. 18, 1 Tr. rechts.

Ges. 600 Thlr. hinter 900 Thlr. Feuerk. 2000 Thlr. Adr. u. A. B. 1 i. d. Exp. d. St. Tgbl., Mönchenst. 21, erb.

Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 18. Februar 1879:
Zum 1. Male:

Aennchen von Tharau.

Lyrische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung v. Roderich Fels.
Musik von H. Hofmann.

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Ziel	Zug	Zeit	
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	5 U. 50 M.	Mrg.
Berlin	do.	6 „ 40 „	„
Pasewalk, Swinemünde, Strasburg, Hamburg, Prenzlau	Personenz.	6 „ 55 „	„
Berlin, Frankfurt a. O.	Schnellzug	8 „ 30 „	„
Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 „ 42 „	Vrm.
Pasewalk, Prenzlau, Hamburg, Wolgast, Stralsund	Schnellzug	10 „ 50 „	„
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Courierzug	11 „ 11 „	„
Berlin und Wriezen	Personenzug	12 „ — „	„
Berlin	Courierzug	3 „ 35 „	Nm.
Strasburg, Pasewalk	Personenzug	4 „ 12 „	„
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	4 „ 58 „	„
Berlin u. Frankfurt a. O.	do.	5 „ 30 „	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	7 „ 40 „	„
Pasewalk, Wolgast, Swinemünde, Stralsund, Prenzlau	Personenzug	7 „ 50	„
Stargard	do.	10 „ 50 „	„

Ankunft der Züge in Stettin von:

Von	Zug	Zeit	
Stargard	Personenzug	6 U. 28 M.	Mrg.
Breslau, Kreuz, Stargard	Schnellzug	8 „ 18 „	„
Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Neubrandenburg, Pasewalk, Prenzlau	Personenzug	9 „ 24 „	„
Berlin	do.	9 „ 32 „	„
Berlin	Courierzug	11 „ 4 „	Vrm.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	11 „ 21 „	„
Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	12 „ 52 „	„
Danzig, Stolp, Colberg, Stargard	Courierzug	3 „ 23 „	Nm.
Stralsund, Wolgast, Hamburg, Pasewalk	Schnellzug	4 „ 12 „	„
Berlin, Frankfurt a. O.	Personenzug	4 „ 43 „	„
Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	5 „ 13 „	„
Berlin	Personenzug	8 „ 47 „	Abd.
Danzig, Stolp, Colberg, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	9 „ 45 „	„
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Swinemünde, Pasewalk	Personenzug	10 „ 21 „	„
Berlin, Frankfurt a. O.	do.	10 „ 42 „	„

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Ziel	Zug	Zeit	
Breslau, Altwasser, Frankenstein	Personenzug	6 U. 45 M.	Mrg.
Breslau, Liegnitz	Schnellzug	12 „ — „	Mitt.
Cüstrin	Personenzug	5 „ 40 „	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Von	Zug	Zeit	
Königsberg N.-M.	Personenzug	7 U. 55 M.	Mrg.
Reppen	do.	12 „ 50 „	Mitt.
Breslau, Frankenstein, Halbstadt	Personenzug	6 „ 20 „	Abd.

NB. Mit den Courierzügen werden nur Reisende in erster und zweiter, mit den Schnellzügen in erster, zweiter und dritter, dagegen mit den Personen- und gemischten Zügen in allen vier Wagenklassen befördert.